

# Ansprechpartner für alles

Im Pfarrbüro laufen viele Fäden zusammen – Vielfältiges Aufgabengebiet

**Die Pfarramtssekretärin ist das lächelnde Gesicht hinter der Bürotür, die freundliche Stimme am Telefon, die im Dienst an der Sendung der Kirche arbeitet und wesentlich das Erscheinungsbild einer Kirchengemeinde mitprägt.**

SANDRA FISCHER

**Aalen.** Vielfältig ist ihr Aufgabengebiet mit einem Berufsalltag zwischen „Freude und Leid“. Hier spiele sich das geballte Leben ab. Es geht um Begegnungen mit glücklichen Eltern eines Neugeborenen, aufgeregten Kindern, die kurz vor der Erstkommunion stehen, jugendlichen Firmlingen, verliebten Pärchen, die sich trauen lassen wollen, Bedürftigen, großzügigen Spendern bis hin zu trauernden Menschen, die einen lieben Angehörigen verloren haben. Und dazwischen dominieren Schreiarbeit und Bürokratie den Alltag. So beschreiben Brigitte Kaufmann, Christa Maile, Monika Hirschle und Margot Gentner das Berufsbild der Pfarramtssekretärin.

„Unsere Arbeit umfasst jede Art von Sekretariatsarbeiten, wie sie auch in einem Betrieb anfallen“, sagt Margot Gentner von der Kirchengemeinde Salvator. Christa Maile von der Kirchengemeinde St. Bonifatius in Hofhermweiler unterstreicht: „Als ich in der Industrie beschäftigt war, schrieb ich an Daimler und Audi, hier nach Rottenburg an die Diözese.“ Hochkonjunktur herrsche vor den Feiertagen, die den Pfarrbürosekretärinnen immer sehr viel zusätzliche Arbeit bescheren. Weihnachtbriefe, Spendenaufrufe, Adveniat werden als die kommenden Aufgaben der nächsten Wochen aufgezählt. Die Wahl zum neuen Kirchengemeinderat im März erfordere ebenso viel Vorbereitung.

Trotzdem sei das Pfarrbüro mehr als nur ein „Verwaltungsbüro“, ein Vorzimmer des Pfarrers. Es diene dem Leben der Gemeinde und der Seelsorge an den Menschen und sei für viele oft der erste



Das Bild zeigt (v.l.): Brigitte Kaufmann, Christa Maile, Monika Hirschle und Margot Gentner. (Foto: sf)

und einzige Kontakt mit der Seelsorge. „Wir sind Ansprechpartner für alles“, meint Monika Hirschle von St. Maria.

Zu 90 Prozent bekommt die Pfarramtssekretärin über persönlichen Publikumsverkehr während der Öffnungszeiten oder übers Telefon mit, was in ihrer Kirchengemeinde los ist. Ein Umstand, der eine große Portion Verschiebenheit erfordert. „Wir dürfen nicht alles ausposaunen“, meint Brigitte Kaufmann von St. Salvator und ergänzt: „Meist sind wir ein durchleitender Posten für Anfragen.“

Ebenso sei situationsabhängig, wie die Pfarrbürobesucher sie am Anlass teilhaben lassen. Hier mal ein Blick in ein Liedheft einer Hochzeit oder eine kleine Beratung zur Gestaltung einer Taufkerze, seien gelegentlich gefragt.

Einfühlungsvermögen erfordere Gemeindemitgliedern etwas nahezubringen, was nicht deren Vorstellungen entspreche. Bei Brautpaaren sei dies manchmal der Fall, weiß Brigitte Kaufmann.

Der Beruf der Pfarramtssekretärin ist kein Ausbildungsberuf. „Die Bewälti-

gung der Arbeit muss durch die Erfahrung erlernt werden“, ist im Leitfaden zu lesen. Ein gewisses Gespür entwickle sich, weiß Margot Gentner, vor allem wenn es um Bedürftige geht, die das Pfarrbüro regelmäßig als Anlaufstelle aufsuchen. Geld ausgeben dürfe sie nicht, ergänzt Monika Hirschle. „Aber wir können Bedürftige an entsprechenden Organisationen weiterleiten“, sagt sie. Die Pfarramtssekretärinnen nehmen oft ihre Arbeit als „Gesicht der Kirche“ in den Alltag mit.

Private Anrufe zuhause und Anfragen bei einem Stadtbummel seien keine Seltenheit. „Dann müssen wir aufpassen, dass wir nichts vergessen“, wird unter den Sekretärinnen gelacht. „Das ist menschlich“, meint Christa Maile. Auch die interne Arbeit schlauche manchmal. „Mit dem Schließen der Bürotür lassen wir nicht alles hinter uns“, sagt Brigitte Kaufmann. „Vor allem wenn es um den Tod von jungen Menschen oder Kindern geht“, sind sich die Pfarramtssekretärinnen, die sich regelmäßig bei einem Stammtisch austauschen, einig.